

Kragenfläschchen und Trichterbechern ostwärts dringenden Zug der 'nordischen' Landnahme in den Pyritzer Weizacker eingewandert sind. Sie müssen aber ziemlich bald wieder das Feld geräumt haben, wie die dann einsetzende 'jünger-megalithische' Besiedelung des Unteroderbereiches zeigt. Die Flint-nachahmung eines Schuhleistenkeils auf Rügen<sup>17</sup> erinnert an das Einsickern handkeramischer Kulturelemente übers Odermündungsdreieck ins Ostseebecken. Vor allem natürlich dürfte das damals zur ersten Blüte erwachte Nordvolk von den donauländischen Nachbarn die Anregung zur entwickelteren bäuerlichen Wirtschaft erhalten haben.

Stettin.

Otto Kunkel.

## Ein Frühbronzezeitgrab aus dem Salzachgebiet.

Mitglieder des Historischen Vereins in Tittmoning bemerkten im Sommer 1933 auf einem terrassenähnlichen Absatz an der Südwestseite des bewaldeten Exenberges (Nexenberges) zwischen Holzen und Lanzing, Gem. Kay, BA. Laufen a. d. Salzach, Oberbayern, einen Grabhügel, aus dem bei frischen Grabungen von unberufener Seite provinzialrömische Gefäßreste ausgeworfen worden waren. Eine daraufhin anschließend durchgeführte Untersuchung stellte fest, daß der Hügel eine Nachbestattung der mittleren römischen Kaiserzeit barg und am Grunde ein Doppelgrab der frühen Bronzezeit enthielt.

Der kaum 6,60 m im Durchmesser messende, bis 1,20 m hohe Tumulus ist für südbayerische Verhältnisse ungewöhnlich klein. Er liegt zudem hier einzeln und nicht mit mehreren anderen zu einer Gruppe vereint. In größerem Umkreis kennt man auf bayerischem Boden innerhalb des eiszeitlichen Moränengürtels des Salzachgletschers bisher nur auffallend wenig vorgeschichtliche Grabhügel. Freilich mag, wenn im ganzen oberbayerischen Alpenvorlande zwischen Inn und Salzach solche Grabhügel nur äußerst unregelmäßig verteilt und streckenweise ganz spärlich erscheinen, auch der Umstand Schuld tragen, daß in den wegen ihrer besseren Ackerböden bevorzugten Siedlungsgebieten die mittelalterlich-neuzeitliche Ackerkultur und die starke Auflösung der geschlossenen Siedelungen zu einer Unmasse kleiner Weiler und Einödhöfe längst viele derartige Zeugnisse der Vorzeit beseitigt hat.

In dem Hügel am Nexenberg nahm die kaiserzeitliche Nachbestattung die Mitte ein, sie reichte nicht ganz bis zum Grunde. Leider haben den Tumulus schon einmal vor mehreren Jahrzehnten Schatzgräber durchwühlt, wobei das römische Brandgrab bereits zerstört wurde. Deshalb fanden sich jetzt auch römische Scherben im ganzen Erdreich des Hügels verstreut. Der Leichenbrand des Grabes dürfte ursprünglich frei oder in einem tönernen Ossuarium zusammen mit den Beigaben aus Metall, Glas und Ton in einer Art Holztruhe beigesezt worden sein, wenigstens läßt ein kräftiger Eisennagel, ein 29 cm langer starker Eisenstab (Verschlußstift?) und ein verbogener eiserner Kastengriff auf einen derartigen Grabschutz schließen. An Metallstücken fanden sich noch zwei Bronzeknöpfe (der eine mit Bügel auf der Unterseite), einige Bronzeplättchen und geschmolzene Bronzereste vor, ferner aus Glas mehrere geschmolzene form-

<sup>17</sup> W. Petzsch, Nachrichtenbl. f. dt. Vorzeit 9, 1933, 120.

lose Gefäßstücke. Unter dem Tongeschirr des Grabes, das fast restlos im Feuer des Scheiterhaufens zerplatzt und verbrannt ist, erscheinen neben Sigillata mehrere gelbtonige Teller und große Platten sowie grobtonige Ware der vornehmlich in den Nekropolen von Salzburg und Langacker bei Reichenhall vertretenen nordwestnorischen Gattung. An Sigillaten sind mehrere konische Tassen (Dragd. 33) und mehrere Teller (wie Dragd. 31) vorhanden, Erzeugnisse einer nicht näher bestimmbar Fabrik aus der Hauptzeit Rheinaberner Sigillataproduktion. Außerdem läßt sich unter den Scherben noch ein schwarzglasierter Becher mit abgesetztem Hals (der jüngeren germanisch-rätischen Gattung) nachweisen.

Bei weiterer Aufschürfung des Tumulus fanden sich als einzige sonst noch nachweisbare Gräber am Grunde, auf dem ursprünglichen Boden, in der Nord-südachse zwischen der Hügelmitte und dem Nordrande, und zwar noch näher gegen diesen, zwei vorgeschichtliche Körperbestattungen vor. Die eine Beisetzung war ein auf der rechten Seite ruhender 'liegender Hocker', nach den Beigaben zu urteilen eine Frau, deren Skelett schon stark vermodert war; die Länge des Grabes betrug, nach dem Skelett gemessen, 135 cm, orientiert war es von WSW (Kopf) nach ONO. Westlich daran schloß sich die Beisetzung eines nicht zu kleinen Kindes, dessen Knochen bis auf wenige Spuren vergangen waren.

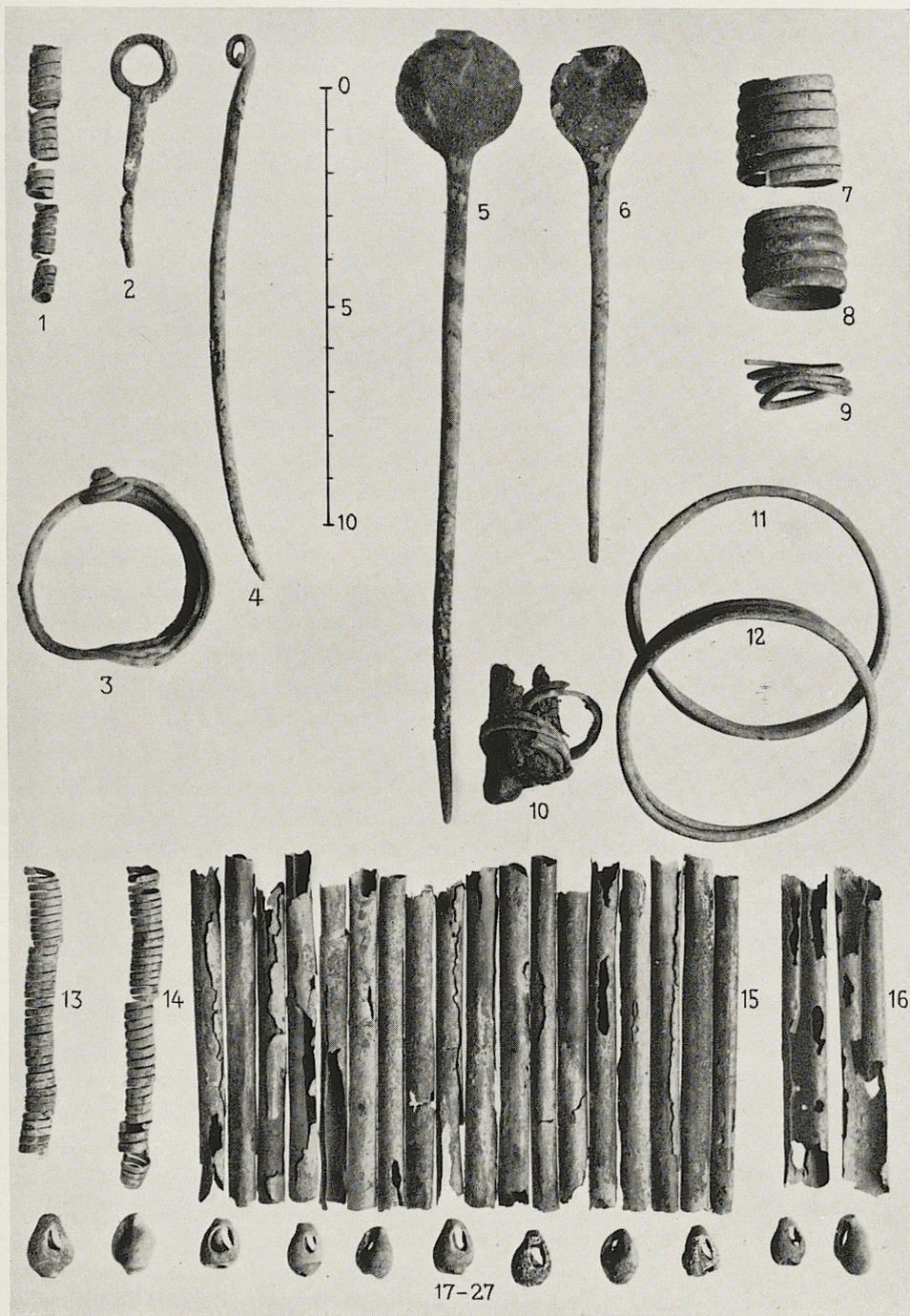
Neben den Kinderknochenresten lagen eine Armspirale (Dm. im Lichten rund 3,5 cm) aus Bronzedraht mit  $4\frac{1}{2}$  Windungen und einem zu einer kleinen Spiralscheibe gerollten Ende (Taf. 21, 3), weiter eine säbelartig gebogene Bronzenadel (Taf. 21, 4; L. 12,5 cm) mit einseitig angelegtem Spiralkopf (2 Windungen) und eine zerbrochene kurze, stiftartige Bronzenadel mit Ringkopf (Taf. 21, 2; L. 5,3 cm), außerdem mehrere, teilweise zerbrochene Bronzedrahtspirälrollchen (L. 1,5, 1,1 und 0,7 cm, Dm. rund 0,7 cm) vom Halsschmuck. Das Hockerskelett war gleichfalls mit Bronzebeigaben ausgestattet. Am Schädel fanden sich an den Schläfen wie am Hinterkopf, aber nicht an der Stirn, nebeneinander teilweise schon zerbrochene und stark aufgelöste, aus einer unverzierten rechteckigen Blechplatte zusammengerollte Röhrrchen (Taf. 21, 15, 16; L. 8 cm, Dm. 0,65 cm; erhalten 21 mehr oder minder ganze Stücke, nebst Bruchstücken von mindestens 12 anderen, außerdem 2 Stücke zu einer Art Doppelröhre zusammengebogen, nebst Teilen von mindestens 3 ebensolchen, (Taf. 21, 16) und verschiedene entsprechend starke Bronzedrahtröllchen (Taf. 21, 13, 14), die einst auf einem breiten Band oder eher noch an einer Haube oder einer Kappe befestigt waren. Der untere Rand dieser Reihe von Röhrrchen war mit 15 Schneckengehäusen der zierlichen bunten Mittelmeerschnecke *Columbella rustica* (Taf. 21, 17—27) besetzt, die wohl mittels Fäden in gleichmäßigen Abständen, und zwar mit den Spitzen nach unten, angebracht waren. Bei den heute fast farblos gewordenen Schneckengehäusen waren, um sie befestigen zu können, regelmäßig die Spitzen abgeschnitten und die Wandungen mit einem Loch versehen. Am Halse des Hockerskelettes fanden sich dann zwei gekreuzt übereinander gelegene, leicht säbelförmig gebogene Rudernadeln (Taf. 21, 5. 6; L. 11,8 und 18 cm) und rechts und links von ihnen insgesamt neun Noppenringe (Taf. 21, 11. 12; Dm. 6 cm, mit anderthalb Windungen) in Armringgröße

aus starkem, gegen die freien zusammengewundenen Enden sich spitz verjüngendem Bronzedraht. Die durch einen feinen, leider zerbrochenen Bronzedraht miteinander verbundenen Noppenringe dienten auf keinen Fall als Armschmuck, da sie erheblich abseits der Armgelenke angetroffen wurden; zweifelhaft bleibt, ob sie als Halsschmuck, als Gehänge an einer Schnur um den Hals, anzusprechen sind oder zum Besatz des unteren Randes der Haube gehörten. An der linken Hand hatte das Skelett noch vier oder fünf Fingerspiralen, in denen teilweise noch die Fingerknochen erhalten waren. Zwei von ihnen (Taf. 21, 7, 8) bestanden aus einem kräftigen Bronzestab, der zu einer einfachen Rolle zu  $5\frac{1}{4}$  bzw.  $6\frac{1}{4}$  Windungen zusammengebogen war (Dm. 2,3 cm, H. 1,8 bzw. 2,4 cm), der dritte war ein Noppenring mit  $1\frac{3}{4}$  Windungen aus dünnem Bronzedraht (Taf. 21, 10; Dm. 2 cm), außerdem fanden sich noch zwei leider stark zerbrochene einfache Spiralen mit je 4 Windungen aus dünnem Bronzedraht (Taf. 21, 9; Dm. 2 cm), die vielleicht ursprünglich einen einzigen Noppenring gebildet hatten. Weitere Beigaben wurden in den beiden Gräbern nicht beobachtet, vor allem fehlte auch Keramik.

Nachbestattungen der älteren und mittleren römischen Kaiserzeit in vorgeschichtlichen Grabhügeln begegnen nicht gerade selten im rätisch-nordwestnorischen Flachlande zwischen dem Alpenrande und der Grenze gegen die Germania Magna. Und zwar läßt sich diese Übung nicht nur im Binnenlande weitab von den Hauptverkehrslinien und den größeren Siedelungen beobachten, die ihre eigenen Flachgräberfelder hatten, sondern selbst in nächster Nähe großer Orte; es sei hier nur an das Vorkommen in der hallstattzeitlichen Hügelnekropole auf dem Flugfelde von Maxglan unweit Salzburg und in den Hügelgräbern um die Straßenstation Ambre=Schöngeising an der Amper, BA. Fürstenfeldbruck, Oberbayern, erinnert. Es scheint aber, daß man dazu, ähnlich wie in Steiermark usw., am Inn wie an der Salzach während der Kaiserzeit vereinzelt zur Aufnahme von Gräbern eigens auch Tumuli gebaut hat. In gewissem Sinne kann wohl der Fall von Nexenberg so gedeutet werden.

Die zugehörige kaiserzeitliche Siedelung dürften wir ebenso wie die der frühen Bronzezeit schwerlich auf dem kleinen Terrassenabsatz des Nexenberges, der den Tumulus trägt, zu suchen haben, sondern eher irgendwo in nächster Nähe weiter unterhalb. Wie wir aus zahlreichen Beispielen ersehen, war in unserm Alpenvorland auch das Gebiet der eiszeitlichen Moränenfächer während der Kaiserzeit streckenweise recht dicht besiedelt. So kennen wir gerade auch aus dem näheren Umkreis von Tittmoning eine Anzahl römischer Siedelungszeugnisse, in denen es sogar nicht an Anzeichen eines gewissen Luxus fehlt, wie die Verwendung der in Rätien fast ganz fehlenden, in Noricum und auch im bayerischen Anteil von Nordwestnoricum nicht seltenen Mosaikfußböden lehrt.

Da die beiden frühbronzezeitlichen Bestattungen vom Nexenberg am Grunde des Grabhügels und nicht in einer in den Urboden eingetieften Grube ruhten, müssen sie ursprünglich schon mit einer Hügeldecke beigesetzt worden sein. Ob dieser Aufwurf bereits die Höhe und den Durchmesser des heute sichtbaren Tumulus hatte, darf man wegen der stark exzentrischen Lage der beiden Skelettgräber füglich bezweifeln. Danach wäre also zur mittleren Kaiserzeit



Schmucksachen aus einem Grabhügel bei Tittmoning. 3:5.



ein ursprünglich kleiner Hügel zur Aufnahme des Brandgrabes noch kräftig, und zwar seitlich, überhöht worden. In Süddeutschland pflegten während der frühen Bronzezeit nach älterem Brauch die Toten noch in Flachgräbern beigesetzt zu werden. Aber vereinzelt begegnen doch schon Bestattungen in Hügeln, so wie das auf süddeutschem Boden auch bei den zeitlich entsprechenden 'schnurkeramischen' Gräbern nicht selten der Fall ist. Für Südbayern ist das Vorkommen vom Nexenberg jedoch das erste derartige gesicherte Beispiel, während wir Beisetzungen der schnurkeramischen Reihe in Hügeln hier bereits mehrfach kennen.

Beachtung verdient der neue Grabfund weiter wegen des handelsgeschichtlich wichtigen Vorkommens der Mittelmeerschnecke *Columbella rustica*, die nördlich der Mittelmeerzone in frühbronzezeitlichem Zusammenhange, aber auch schon im Mesolithicum<sup>1</sup>, seither nur aus dem Rhone- und Rheintal sowie aus Niederösterreich und von der Theiß belegt war. Außerhalb des Mittelmeerbeckens hat also diese Schnecke nicht nur in einzelnen für einen bequemen Handelsverkehr des Südens mit dem Norden besonders günstigen, von der Natur vorgezeichneten Strichen, sondern auch abseits davon in gewisser Zahl als Schmuck Verwendung gefunden. Allerdings war ihr Verbreitungsgebiet, soweit wir bisher sehen, doch nicht so ausgedehnt wie das des Schmuckes aus einer anderen Mittelmeerkonchylie, aus dem *Spondylus gaederopus*, zur bandkeramischen Zeit. Typologisch von Interesse ist es auch, daß in unserm Fund diese Schneckengehäuse als Behang von aneinandergereihten Bronzeblechröhrchen dienten. Entsprechende Röhrchen fand man übrigens in einiger Menge schon vor Jahrzehnten an einem benachbarten Platze zwischen Gessenhausen und Öd bei Tengling, BA. Laufen, zweifellos in einem Flachgrabe<sup>2</sup>. Die gleichen Röhrchen erscheinen zweimal in den frühbronzezeitlichen Flachgräbern bei Straubing (Niederbayern), sie lagen hier jedoch in beiden Fällen auf der Brust, gleichfalls nebeneinander, vermutlich als Besatz eines Schleiertuches<sup>3</sup>. Röhrchen, freilich etwas größeren Formates, wurden im Oberdonaugebiet dann noch aus gleichalterigen Gräbern von Seiboldsdorf bei Neuburg a. d. Donau (Schwaben) gehoben<sup>4</sup>, kleinere in einem noch unveröffentlichten Hockergrab von Kelheim a. d. Donau, ebenso begegnen sie auch weiter donauabwärts in entsprechenden Gräbern von Gemeinlebarn in Niederösterreich<sup>5</sup> und in wesentlich kürzeren, zugleich aber größere Weite aufweisenden Stücken aus getriebenem Bronzeblech auch am Mittelrhein und dann wieder in der Schweiz<sup>6</sup>.

Aus dem bayerischen Anteil des Salzachgebietes innerhalb des eiszeitlichen Moränenfächers kennen wir außer den Grabfunden vom Nexenberg und Gessenhausen wie einer Reihe entsprechender Einzelstücke und Depotfunde noch weitere gleichalterige Gräbermaterialien. Das Lokalmuseum in Tittmoning besitzt aus Flachgräbern mit Körperbestattungen von Kirchheim, BA. Laufen, eine Dolchklinge, eine Randleistenaxt und eine Nadel mit durchlochtem

<sup>1</sup> Germania 18, 1934, 87 (aus der Falkensteinhöhle).

<sup>2</sup> Hist. Verein München; Altbayr. Monatsschr. 2, 1900, 124.

<sup>3</sup> Jahresber. Hist. Ver. Straubing 2, 1899 Taf. 1. 2; 5, 1902 Taf. 1.

<sup>4</sup> Neub. Kollekt.-Bl. 1831, 7-8; 1840 Taf. 1.

<sup>5</sup> Szombathy, Flachgräber bei Gemeinlebarn (1929) Taf. 7, 3; Taf. 11, 7. 21.

<sup>6</sup> Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 2, 1910, 68. 71. Abb. 17.

Kugelpopf von Bronze. Die gleiche Sammlung bewahrte in einer noch vor dem Krieg leider zurückgezogenen und heute fast restlos verschollenen Gruppe von Bronzegegenständen aus Ramsdorf, Gem. Kay, BA. Laufen, neben Beigaben aus frühhallstädtischen Urnengräbern und jungbronzezeitlichen Einzelstücken mit Moorpatina auch ein paar frühbronzezeitliche Rudernadeln, Noppenringe und Fingerspiralen auf, die wieder solchen Körperbestattungen in Flachgräbern entstammen müssen. Leider fehlte auch hier zugehörige Keramik.

Die in den frühbronzezeitlichen Gräbern und anderen gleichalterigen Funden an der Salzach begegnenden Bronzetyphen sind fast restlos geläufige Erscheinungen entsprechender Zeitstellung innerhalb der ganzen süddeutschen Zone, andere in Süddeutschland und sonst weitverbreitete Einzelheiten fehlen hier jedoch. Bei unsern noch lückenhaften und unzulänglichen Fundbeständen überblicken wir heute noch nicht genau genug, wie das zusammenhängende festländische Gesamtgebiet der frühen Bronzezeit nach Grabformen und Grabinhalten sich scharf in regionale Gruppen gliedert, soweit hier nicht geographische Verhältnisse schon solche Teilungen bedingen. Deshalb läßt sich die Stellung der Gräber von der Salzach innerhalb des Gesamtgebietes noch nicht recht einschätzen, zumal der Mangel an prägnanter Keramik hierselbst wie aus Gräbern benachbarter bayerischer Gebiete eine solche Wertung noch erschwert. Es scheint aber, daß in der Zone vom Alpenrand bis zum Donautal die Osthälfte Südbayerns eine eigene Gruppe bildet, die sich gegen die Nachbargruppen weiter westwärts bis zur Schwarzwaldlinie wie dann auch weiter ostwärts auf österreichischem Boden einigermaßen deutlich absetzt.

München.

Paul Reinecke.

## Die Kultur der süddeutschen Urnenfelder in Österreich.

Die vorliegende Studie ist ein Versuch, die Kulturverhältnisse des alpinen Vorlandes in Österreich am Beginn der Hallstattzeit, der in Süddeutschland durch die Urnenfelderkultur charakterisiert ist, zu beleuchten.

Für Niederösterreich darf im allgemeinen noch heute die seinerzeitige Einteilung Menghins gelten<sup>1</sup>. Anders hingegen verhält es sich mit Oberösterreich, wo man bisher von den Kulturen der ausgehenden Bronzezeit nur die jüngere Hügelgräberkultur kannte, die durch die Gräberfelder von Nöfing und vom Ratishof hinreichend belegt ist. Ein Grab der Lausitzischen Kultur glaubte man in Altlichtenberg (Pol.-Bez. Urfahr-Umgebung) festgestellt zu haben<sup>2</sup>. Die Spuren der süddeutschen Urnenfelderkultur wurden bisher entweder überhaupt übersehen oder nicht gebührend gewürdigt.

Im Herbst 1932 wurden in einer Sandgrube bei Mühlwang (Gem. Rüstorf; Pol.-Bez. Vöcklabruck) die Reste einer Siedlung der Urnenfelderkultur entdeckt<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> O. Menghin, Chronologie der prähistorischen Perioden Niederösterreichs. Monatsblatt d. Ver. f. Landeskd. v. Niederösterreich 1913, 300.

<sup>2</sup> P. Karnitsch, Die vorgeschichtliche Besiedlung des oberösterreichischen Mühlviertels. Sudeta 9, 1933, 34.

<sup>3</sup> „Salzkammergutzeitung“ vom 15. Dezember 1932 und „Linzer Volksblatt“ vom 17. Dezember 1932; F. Wiesinger in Fundber. aus Österr. 1, Heft 11–16, 1933, 188.